

„Wir waren schon immer risikobereit“

Iranische und israelische Musiker reichen sich als „Secret Handshake“ die Hand und gehen auf Tour. Ein Gespräch mit dem Gitarristen der Band Raimzailech und mit dem Frontmann der iranischen Langtunes

Welchen Stellenwert hat Rock-Musik in euren Heimatländern?

Langtunes: Das lässt sich gar nicht so einfach beschreiben: Es gibt keine offizielle Plattform für Musiker, aber natürlich kannst du die Leute nicht davon abhalten, das zu tun, was sie wirklich wollen. Also gehen sie in den Untergrund: Wenn es keine Chance zum Publizieren gibt – dann stellen sie ihre Musik eben ins Netz. Wenn Konzerte verboten werden – dann spielen sie in ihren eigenen Wohnungen und auf Privatpartys.

Raimzailech: Es gibt einige grandiose Bands hier in Israel und sie spielen alle Genres von hartem Rock bis zu Doom oder Noise. Manche bekommen die Chance, in Übersee zu spielen, während andere unentdeckt bleiben. Ihr solltet sie auschecken!

Im Iran ist es verboten, westliche Musik zu verbreiten. Hattet ihr schon öfters Probleme mit dem Gesetz?

Langtunes: Solange du unter dem Radar bleibst, hast du keine Probleme. Du musst schlaue Wege finden und dich durchschlagen. Es hängt alles damit zusammen, wie groß dein Publikum im Iran ist. Natürlich hatten wir über die Jahre immer wieder Probleme mit den Staatsdienern, aber nichts war so schlimm, dass es uns davon abhalten konnte, weiterzumachen. Aber man weiß eben nie, was die Konsequenzen sein werden.

Und was ist mit Israel? Was denken die Leute, wenn ihr mit einer Band aus dem Iran auf Tour geht?

Raimzailech: Wir waren nicht sicher, wie die Leute reagieren würden. Aber mit je mehr Leute wir darüber sprachen, desto glücklicher waren wir darüber, wie viele davon interessiert und unterstützend reagieren. Wir haben ein Festival gespielt und den Leuten von unserer Tour erzählt und sie haben lautstark applaudiert. Das war ein unglaubliches Gefühl!

Wie hat das zwischen euren Bands angefangen? Wart ihr euch sofort sympathisch?

Langtunes: Aus unserer Perspektive war es völlig unwichtig, woher die Jungs von Raimzailech kommen. Wir hatten



Sie schlagen Brücken, die israelischen und iranischen Musiker von „Secret Handshake“. BILD: PR

Zeichen des Friedens

Das politische Krisengemenge im Nahen Osten ist 2015 präsenter als je zuvor. Doch mitten in diesem scheinbar undurchdringlichen Strudel haben sich zwei Bands aus zwei Welten zusammengefunden, um sich die Hände zu reichen – als Zeichen des Friedens, aber auch der Rebellion. Ramzailech aus Israel und Langtunes aus dem Iran gehen gemeinsam unter der Fahne „The Secret Handshake“ auf Europatournee. Auch musikalisch ist das eine interessante Liaison: Denn während die Langtunes eingängigen Indierock spielen, sind Ramzailech echte Pioniere im Feld des „Electric Hardcore Klezmer“. (hep)

Konzert: Dienstag, 24. November, Kulturladen Konstanz. Tickets im Netz unter: www.reservix.de

ein Gespräch, als Menschen, als Musiker mit derselben Einstellung und denselben Zielen. Wir kamen super klar und erst später kam der Gedanke, dass wir eben aus zwei dieser „verbotensich-zu-treffen“-Nationen stammen. Und wir mochten dieses menschliche Konzept zweier Gruppen, die eigentlich nicht befreundet sein sollten, aber eben als Freunde endeten. Und wir dachten, wir sollten auch anderen Leuten diese Art des Denkens näherbringen. Ramzailech: Wir sind doch alle Men-

schen. Wir haben uns getroffen und sind sofort gut miteinander ausgekommen. Wir haben ein großartiges Konzert zusammen gespielt und das wars. So einfach war das. Gut, vielleicht sollten wir uns bei dem türkischen Restaurant bedanken, in dem wir nach der Show gegessen haben. Essen hilft ja immer. Die Tour hat sich einfach für alle richtig angefühlt.

Wie wichtig ist so ein symbolischer Handschlag in der gegenwärtigen politischen Situation?

Langtunes: Wir Menschen sind für alle Änderungen in der Welt verantwortlich. Und wenn die Menschen damit anfangen würden, die Grenzen und all die Zuschreibungen von Namen und Nationen aus ihren Köpfen und ihrer Denkweise zu entfernen und friedlicher und menschlicher miteinander umgehen würden, dann könnten wir einer schöneren Welt leben. Und wenn wir mit unserer Tour auch nur einen Menschen dazu bringen, so zu denken, dann haben wir bereits eine kleine Veränderung geschafft.

Raimzailech: Das ist eine sehr komplexe Frage, aber die Antwort ist sehr einfach: Musik! Musik ist der Grund, warum wir das machen. Musiker haben Möglichkeiten, von denen Politiker nur träumen können. Sie verbinden Menschen und sie brauchen nicht einmal Wörter dafür. Solange Menschen zusammenkommen und das tun, so lange sind wir optimistisch.

Erwarten euch nach der Tour Restriktionen in eurer Heimat?

Langtunes: Sobald wir wirklich etwas bewegen werden, werden sie sehr angepisst sein, und natürlich denken wir über mögliche Folgen nach. Es könnte tödlich für uns enden – aber es könnte sich auch in Luft auflösen. Wir waren schon immer risikobereit. Und Risiko, Stress und Rebellion waren schon immer ein Part des Rock'n'Roll. Und wir sind jung und wild und voll mit Rock'n'Roll.

Raimzailech: „Ich bin ein riesiger Fan von „Club Mate“ und sobald ich in Deutschland bin, bin ich echt süchtig. Und in Israel ist es fast unmöglich, das Zeug zu finden – also das könnte schon zu einem Problem werden.“

Was sind eure Pläne und Träume für die Zukunft?

Langtunes: Eine friedvollere Welt. Eine erfolgreiche Karriere für unsere beiden Bands. Und ein großartiges, frei denkendes Publikum, das unsere Show genießt und unsere Musik und unsere Leidenschaft weiterträgt.

Raimzailech: Wer veröffentlicht unser Album „Tsuzamen“ in wenigen Wochen, damit wird ein Traum wahr. Aber wir sind schon wieder im Studio und arbeiten an neuer Musik. Also wäre es schon eine gute Sache, irgendwann in Zukunft, sich freizunehmen und sich zu entspannen. Aber noch nicht jetzt!

FRAGEN: JEREMIAS HEPPER

GALERIE

DENKMÄLER

Stiftung fördert Stadtmauersanierung

Mit 50 000 Euro unterstützt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) die Mauerwerksanierung der frühmittelalterlichen Stadt- und Grabenmauer in Radolfzell. Die vor rund 900 Jahren erbaute Stadtmauer weist umfangreiche Schäden auf wie Mauerwerkrisse, Ausbauchungen, Abplatzungen, Ausbrüche und Mörtelauswaschungen, wie die Stiftung am Montag in Bonn mitteilte. (epd)

KONZERT

Martin Stadtfeld gastiert in Friedrichshafen

Erneut gastiert der Pianist Martin Stadtfeld in Friedrichshafen. Der vierfache ECHO-Klassik-Preisträger, der 2002 den Ersten Preis beim Bach-Wettbewerb in Leipzig errang, gab mit neun Jahren sein erstes Konzert. Er begeistert sein Publikum vor allem auch mit Mozarts Klavierkonzerten. Dessen letztes Salzburger Klavierkonzert, KV 271, bringt Stadtfeld gemeinsam mit dem Mozarteumorchester Salzburg am Freitag, 20. November, 20 Uhr, im Graf-Zeppelin-Haus zur Aufführung. Ticketk.: 07541/288 444. (sk)

MUSIK

Kirchenkonzert in St. Meinrad in Radolfzell

Am Samstag, 21. November, 19 Uhr, findet in der St. Meinrad-Kirche in Radolfzell ein festlicher Konzertabend statt. Der Musikverein Wahlwies und die Kirchenchöre von Wahlwies und Güttingen sowie das Allensbacher Vokalensemble spielen und singen zugunsten der Flüchtlingshilfe der Caritas. Der Eintritt ist frei. (sk)

FAMILIEN-NACHMITTAG

Ein Sonntagsausflug in die Welt der Kunst

Am Sonntag, 22. November, von 14 bis 17 Uhr, ist wieder Familien-Nachmittag im Kunstmuseum Liechtenstein. Dort ist alles bereit für einen Sonntagsausflug in die Welt der Kunst. Die Ausstellung „Ferdinand Nigg (1865–1949). Gestickte Moderne“ wartet auf Kinder ab 5 Jahren und ihre (Groß-)Eltern. (sk)

Gesprochene Anthologie

Seit 1993, somit zum zweiundzwanzigsten Mal, wenden sich Mitglieder der „Meersburger Autorenrunde“ an die Öffentlichkeit, um an Autoren zu erinnern, die sie persönlich empfehlen möchten. Hierzu stellen die Mitglieder von ihnen ausgewählte Autorinnen und Autoren vor und lesen aus deren Werken. Die Dichterin Ingeborg Sulkowsky ist dieses Jahr verstorben. Peter Salomon wird ihr gedenken.

Hugo Ball ist vor allem als Mitbegründer des „Dadaismus“ bekannt geworden. Er war aber auch durch Werke philosophischer und theologischer Art und als Redakteur vieler Zeitschriften anerkannt. Sibylle Hoffmann möchte einen Einblick in sein ganzes Werk geben. Wenig bekannt ist das Gedicht des lateinischen Dichters Valerius Flaccus, das Bruno Eppler aus dem Lateinischen ins Seemannische übertragen hat und lesen wird. Aus dem Werk des Toggengraber Autors Ulrich Bräker liest Bruno Oetlerli-Hohlenbaum. Er versucht eine Einordnung dieses „Großen der Weltliteratur“. Ulrike Längle wird aus dem Werk des Autors und Bauern Franz Michael Felder lesen, der bis heute eine Symbolfigur für Freiheit des Denkens darstellt.

Gesprochene Anthologie auf der Meersburg
Samstag, 21. November, 19.30 Uhr, im Burg-Café auf der Meersburg (Einlass 19 Uhr).
Infotelefon: 0 75 32-800 00

Anrührend und eindringlich

Die Galerie Walz und Kunsthandel in Überlingen zeigt das Werk des jüdischen Comiczeichners und Autors Michel Kichka

VON ULRIKE NIEDERHOFER

Bald wird es keine Zeitzeugen mehr für den Holocaust geben. Die Menschen, die die Lager überlebt haben, und auch die, die dazu beigetragen haben, dass eine solche Tragödie stattfinden konnte, sterben mehr und mehr weg. Dennoch lebt die Shoah in vielen Menschen weiter, in den Söhnen und Töchtern derer, die mit Vätern oder Müttern aufwuchsen, die seelisch vollkommen gebrochen, aber am Leben, die Tage der Befreiung von Auschwitz, Buchenwald oder Treblinka erlebt haben.

Was das bedeutet hat für diese nachfolgende Generation, das erzählt und beschreibt der jüdische Autor und Comiczeichner Michel Kichka in seinem Comicbuch „Zweite Generation“ eindringlich, bewegend und zu Tränen rührend. Siebzig Originalzeichnungen, aber auch die Skizzen und Vorzeichnungen dieses Buches zeigt derzeit der Kunsthandel Walz in Überlingen, der damit seine Tradition, sich auch dem Comic als Kunstform zu öffnen, weiter fortsetzt.

Es ist ein sehr persönliches Buch, denn der Autor erzählt die Geschichte seines Lebens, wie es war, mit einem Vater auf-



Spaziergang am Elektrozaun eines KZ – ein Bildbeispiel aus Michel Kichkas Comicbuch „Zweite Generation“. BILD: ULRIKE NIEDERHOFER

zuwachsen, der sich jahrzehntlang über seine Erlebnisse im Lager in Schweigen hüllte, dessen Präsenz und Bedeutung jedoch im täglichen Leben immer da war. Er erzählt, wie das Schweigen seine Vorstellungskraft anfechtete, denn er wusste einiges, aber die Details hatte er sich nur in der Fantasie vorstellen können. Wer hat dem Vater die Nummer zwischen seinen Haaren auf dem Unterarm geschrieben? Wie sah sein Vater aus in den Jahren, die er im Lager verbrachte, wie starb die Großmutter, wie war es, nur mit Holzschuhen auf dem Todesmarsch nach Buchenwald zu laufen, wo der Großvater dann an Wundbrand starb, weil seine Füße erfroren waren? Seine Nächte waren von Gespenstern bevölkert, in Alpträumen sah er seinen Vater als Toten. Er sah ihn jedoch nie weinen,

sah nicht einmal seine Augen, die hinter dicken Brillengläsern versteckt waren und stellte sich vor, dass alle Tränen in riesigen Seen hinter den Stacheldrahtzäunen von Auschwitz schon hineingeflossen waren, was dazu führte, dass der Tränenfluss für immer versiegt war.

Die Magengeschwüre des Vaters, die Vermeidung von Streit, von lauten Worten, die Präsenz von Hitler und Goebbels in Zeichnungen, die Freude über jüdische Suppe, denn auf dem Todesmarsch gab es manchmal nur Schnee zu essen, all das wird in den Zeichnungen, im Dialog von Text und Bild wiedergegeben. Das, was in Sprache nicht ausdrückbar ist, kann die Zeichnung verdeutlichen und das macht das Buch so anders und so viel anschaulicher, denn dadurch wird auch das, was zwischen den Zeilen steht,

die Trauer, das Trauma und die Gebrochenheit des Vaters, die Angst und die zeitweilige Ohnmacht des Sohnes so viel deutlicher. Michel Kichka verwebt Text und Bild zu einer packenden Synthese. Das Schwarz-Weiß der Zeichnung, die vollkommen ohne Farbe auskommt, trägt zur Eindringlichkeit, zur Bedeutung der Zeichnungen noch bei, es verschärft den inhaltlichen Bezug.

Erst mit dem Selbstmord des Bruders von Michel Kichka bricht der Vater das Schweigen. Am Tag der Beerdigung beginnt er zu erzählen, danach beginnt er seine Erlebnisse in einem Buch aufzuschreiben, beginnt die Erinnerungsarbeit, die er dann in Führungen für junge Menschen in Auschwitz fortsetzt. Das ermöglicht dem Sohn auch, sein Schweigen zu brechen und auch er beginnt mit der Erinnerungsarbeit, mit dem Erzählen seiner Kindheit, die geprägt war von den nicht aufgearbeiteten und erzählten Erlebnissen des Vaters. Am Ende betreiben sie zusammen Erinnerungsarbeit, sie besuchen das Lager zusammen, denn noch wünscht sich der Sohn immer noch, er würde ihm erzählen, was er nicht aufschreiben konnte.

„Michel Kichka. Zweite Generation“. Galerie und Kunsthandel Walz, Überlingen, Bahnhofstr. 14. Noch bis 5. Dezember. Öffnungszeiten: Mo bis Fr 11-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 11-16 Uhr, Infotelefon: 01 74 9 64 04 80. www.walz-kunsthandel.de/